

## Über Editionen als konfigurierte Wissensräume Bedingungen und Grenzen einer epistemologischen Zuweisung

Seit der zunehmenden Transformation wissenschaftlicher Arbeitsverfahren und Ergebnispräsentationen vom Analogem ins Digitale ist die wissenschaftliche Edition eines der zentralen Objekte, auf die die Digitalen Geisteswissenschaften, die Digital Humanities, ausgerichtet sind.<sup>1</sup> Die digitale Neukonturierung solcher Objekte dient den Digital Humanities zugleich als Erprobungsfeld ihrer eigenen Möglichkeiten als einer wissenschaftsgeschichtlich immer noch jungen Disziplin. Dabei versteht sich das digitale Paradigma für die Editionswissenschaft schon seit über einem Jahrzehnt deziidiert als qualitativer Sprung, wie ihn Patrick Sahle formuliert hat: »Letztlich erfordert der Übergang zu digitalen Editionsformen einen so allgemeinen Wandel der Grundannahmen und Zielsetzungen, dass die Gültigkeit der bisherigen Methodologie grundsätzlich in Frage gestellt scheint.«<sup>2</sup> Diese Aussage lässt sich in ihrer Pauschalität für das Objekt ›Edition‹, insbesondere etwa für dessen neugermanistischen Zweig, zwar durchaus infrage stellen,<sup>3</sup> doch

- 1 Die Edition ist laut Patrick Sahle: Digitale Edition. In: Digital Humanities. Eine Einführung. Mit Abbildungen und Grafiken. Hg. v. Fotis Jannidis, Hubertus Kohle und Malte Rehbein. Stuttgart 2017, S. 234-249, hier S. 237, eines der »prominentesten Themen der Digital Humanities«. Schon ein Jahrzehnt zuvor hatte Fotis Jannidis: Computerphilologie. In: Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen. 3 Bde. Hg. v. Thomas Anz. Bd. II: Methoden und Theorien. Stuttgart, Weimar 2007, S. 27-40, hier S. 36, festgestellt: »Die Erstellung digitaler Editionen ist eines der Hauptarbeitsgebiete für Computerphilologen.«
- 2 Patrick Sahle: Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels. 3 Bde. Norderstedt 2013, Teil 2: Befunde, Theorie und Methodik, S. 86.
- 3 Siehe die Abwägung von quantitativen gegenüber qualitativen Gewinnen der digitalen Edition vor dem Hintergrund der Gesamtgeschichte der (analogen) Edition für den Bereich der Neugermanistik bei Rüdiger Nutt-Kofoth: Historisch-kritische Ausgabe digital. Eine Reformulierung der neugermanistischen Edition. In: Digitale Literaturwissenschaft. DFG-Symposium 2017. Hg. v. Fotis Jannidis. Berlin 2023, S. 419-450, auch online im

könnte sie statt auf der *Gegenstandsebene* auf einer anderen Ebene eine größere Berechtigung erfahren, nämlich auf der Ebene der *Ordnung* des wissenschaftlich erarbeiteten Wissens. Im Folgenden soll daher in einem ersten Ansatz erprobt werden, was eine solche Neukonturierung der literaturwissenschaftlichen Wissensordnung unter dem Paradigma des Digitalen am Beispiel des literaturwissenschaftlichen Objekts ›Edition‹ bedeuten könnte.

Dafür heranziehen lassen sich Teile des Begriffsinventars, das im Exposé für die den vorliegenden Band mitvorbereitende Tagung (*Zukünfte der Philologien im Medienwandel IV: Konfigurationen als Wissensraum und Kraftfeld*) in Anschlag gebracht worden ist.<sup>4</sup> Im Zentrum steht dabei das Konzept des ›Wissensraums‹, der sich im Anschluss an Foucault<sup>5</sup> erst durch Konfiguration, also seine spezifische Zurichtung, herstellen lässt. Was – wie das Exposé ebenfalls angerissen hat – von Adorno für den idealtypischen ›Essay als Form‹ beschrieben wird, lässt sich für den Wissensraum ›Edition‹ analogisieren. Man müsste nur an der ersten Stelle der Adorno'schen Zuschreibung

Open Access: <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-476-05886-7> (8.1.2025).

- 4 Exposé zur Tagung *Zukünfte der Philologien im Medienwandel IV: Konfigurationen als Wissensraum und Kraftfeld*; Tagungsleitung: Irmgard M. Wirtz, Uwe Wirth; Schweizerisches Literaturarchiv Bern, 6./7.6.2024, S. 1, und Programmflyer der Tagung, S. 1 f., PDF abrufbar über <https://www.nb.admin.ch/snli/de/home/ausstellungen-va/veranstaltungen-past/va2024/zukuenfte-philologien-iv.html> (8.1.2025).
- 5 Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Aus dem Französischen von Ulrich Köppen. Frankfurt a. M. 1971 [frz. zuerst 1966 unter dem Titel *Les mots et les choses*], S. 24: »Es handelt sich [bei Foucaults Buch] eher um eine Untersuchung, in der man sich bemüht festzustellen, von wo aus Erkenntnisse und Theorien möglich gewesen sind, nach welchem Ordnungsraum das Wissen sich konstituiert hat [...]. Was wir an den Tag bringen wollen, ist das epistemologische Feld, die *episteme*, in der die Erkenntnisse, außerhalb jedes auf ihren rationalen Wert oder ihre objektiven Formen bezogenen Kriteriums betrachtet, ihre Positivität eingraben und so eine Geschichte manifestieren, die nicht die ihrer wachsenden Perfektion, sondern eher die der Bedingungen ist, durch die sie möglich werden. In diesem Bericht muß das erscheinen, was im Raum der Gelehrsamkeit die Konfigurationen sind, die den verschiedenen Formen der empirischen Erkenntnis Raum gegeben haben. Eher als um eine Geschichte im traditionellen Sinne des Wortes handelt es sich um eine ›Archäologie‹.«

›Begriffe‹ durch ›Elemente‹ ersetzen, um den Wissensraum ›Edition‹ zu beschreiben:

Alle seine [Elemente] sind so darzustellen, daß sie einander tragen, daß ein jegliche[s] sich artikuliert je nach den Konfigurationen mit anderen. In ihm treten diskret gegeneinander abgesetzte Elemente zu einem Lesbaren zusammen. [...] Als Konfiguration aber kristallisieren sich die Elemente durch ihre Bewegung. Jene ist ein Kraftfeld [...].<sup>6</sup>

Im Gegensatz zum Exposé zielt der folgende Vorschlag nun aber nicht auf ein historisches oder wissenschaftsgeschichtliches Verständnis von Wissensräumen, sondern auf die zweite dort zur Diskussion gestellte Dimension von Konfigurationen, nämlich auf »Konfigurationen als dynamische Versuchsanordnungen – als *konzeptuelle Kraftfelder* des Ordnens und ‚Zuschneidens‘ des Gegenstandsbereichs«,<sup>7</sup> für das Anliegen des vorliegenden Beitrags also des Gegenstandsbereichs ›Edition‹. Dabei lässt sich an die Definition von ›Konfiguration‹, wie sie der Duden liefert, anknüpfen, nämlich zunächst an die Grundbedeutung »bestimmte Art der Gestaltung« und dann explizit an die auf die Ebenen der digitalen Gestaltungsmittel ziellenden Spezialbedeutungen »Zusammenstellung der Hardwarekomponenten eines Computers« sowie »Anpassen der Software an die Erfordernisse des Systems und an die des Benutzers durch Auswahl der geeigneten Softwarekomponenten«.<sup>8</sup> Die Analogisierung zum Wissensraum Edition, dem analog wie dann vor allem dem digital gestalteten, bezieht sich in diesem Sinne erstens auf die festen (die ›Hardware‹-)Elemente der Edition, nämlich die Überlieferungsbeschreibung, die Entstehungsgeschichte, die Bemerkungen zur Textkritik, den Überblickskommentar und die Einzelstellenerläuterungen sowie die unterschiedlichsten Textdarstellungen von der Abbildung über die Transkription und die genetische Darstellung bis hin zu Lesetextangeboten von Fassungen, und zweitens auf die funktionalen (die ›Software‹-)Elemente der Edition, nämlich die Art und Weise der Zurichtung und Einpassung des genannten Bündels herkömmlicher bzw. neuartiger Elemente der Edition sowie

6 Theodor W. Adorno: Der Essay als Form. In: ders.: Noten zur Literatur I. Frankfurt a.M. 1969, S. 9-49, hier S. 30.

7 Exposé zur Tagung, S. 1, und Programmflyer der Tagung, S. 2.

8 Duden: [Art.] Konfiguration, Bed. I, 6a und 6b, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Konfiguration> (8. 1. 2025).

deren Inbezugsetzung durch die Editoren einschließlich selbstständiger Navigations- und Inbezugsetzungsmöglichkeiten durch die Benutzer.<sup>9</sup>

Wenn – wie das Exposé vorschlägt – solche »Konfigurationen als dynamische Versuchsanordnungen« zu verstehen seien, dann spiegelt das quasi die Spezifika einer Edition, in der der Nutzer sich je nach seinen Interessen des Teils der Elemente bedient, der für ihn und seine aktuelle Fragestellung relevant ist. Was bei der medial bedingten Buchseitensukzession der analogen Edition allein über ein zusätzliches Indexierungs- und Referenzstellensystem sichtbar gemacht werden kann, ist in der digitalen Edition durch direkte Linksprünge und das Öffnen und Offenhalten verschiedener Fenster offensichtlicher: nämlich dass die Edition ein vernetzter Wissensraum ist, der auf unterschiedlichsten Wegen begangen werden kann. Dabei ist in Hinblick auf die Breite des in der Edition verarbeiteten Wissens zu bedenken, dass sie Wissen unterschiedlichster Disziplinen zusammenführt, denn es ist – wie Klaus Hurlebusch 2004 für die analoge Welt, aber letztlich ganz grundsätzlich betont hat – in der Editionstätigkeit »noch verbunden [...], was sich sonst voneinander abgesondert hat: z.B. Handschriftenkunde, Buchwissenschaft, Textkritik, Text- und Literaturtheorie, Literaturhistorie, Geschichtswissenschaft und deren Hilfsdisziplinen«.<sup>10</sup> Um die Konturen dessen zu ermessen, was den Wissensraum ›Edition‹ ausmacht, kommt man aber nicht umhin, ihn mit dem wissenschaftstheoretischen Verständnis des Konzepts ›Wissensraum‹ abzugleichen.

Hilfreich ist die Differenzierung von ›Orten‹ und ›Räumen des Wissens‹, wie sie Hans-Jörg Rheinberger 2003 mit Rückgriff auf Michel de Certeau darlegt: »Ein Ort schafft eine Ordnung und garantiert, daß die Dinge am Ort ihren rechten Platz einnehmen. Er konstelliert Elemente zueinander, schafft Stabilität und Struktur.«<sup>11</sup> Das zielt auf ganz

<sup>9</sup> Siehe zu diesen Elementen ausführlich Bodo Plachta: *Editionswissenschaft. Handbuch zu Geschichte, Methode und Praxis der neugermanistischen Edition*. Stuttgart 2020, S. 89–202.

<sup>10</sup> Klaus Hurlebusch: *Editionsphilologen einmal wieder auf Abwegen? Einblicke in ihre Werkstatt für interessierte Laien aufgrund einer Ausstellung der Hamburger Klopstock-Ausgabe*. In: *editio* 18, 2004, S. 213–238, hier S. 217.

<sup>11</sup> Hans-Jörg Rheinberger: *Wissensräume und experimentelle Praxis*. In: *Bühnen des Wissens. Interferenzen zwischen Wissenschaft und Kunst*. Hg. v. Helmar Schramm gemeinsam mit Hans-Christian von Herrmann, Florian Nelle, Wolfgang Schäffner, Henning Schmidgen und Bernhard Siegert. Berlin 2003, S. 366–382, hier S. 367. Der allgemeine Verweis auf

reale Orte im Wissenschaftssystem, nämlich auf Institute und Institutionen als konkrete Instanzen der Wissensproduktion, von denen das Konzept ›Raum‹ abgesetzt ist: »Ein Raum dagegen ist eher ein dynamisches Netzwerk mobiler Elemente. Er hängt von den Operationen ab, die ihn ausrichten, von den Zeiten, die ihn strukturieren, von den Bedingungen, unter denen er sich entfaltet.«<sup>12</sup> Die von Rheinberger beispielhaft genannten »Laboratorien oder Versuchsgärten« lassen sich sowohl konkret wie auch bildlich als »Räume des Wissens« verstehen, »mit denen es der Epistemologe zu tun hat, der die Dynamik der Wissenserzeugung verstehen möchte.«<sup>13</sup> Insofern kann Rheinberger diesen Doppelaspekt des Raumkonzepts von Wissen am Beispiel des Chemikers Antoine Laurent de Lavoisier (1743–1794) sinnfällig machen, der die damals vorherrschende Phlogistontheorie durch seine Forschungen zum Sauerstoff bei Verbrennung und Oxidation widerlegte. Lavoisier betrieb nämlich immer mehrere Projekte gleichzeitig, was Rheinberger zu der Schlussfolgerung führt: »Mit diesem Netzwerk schaffte sich Lavoisier so etwas wie einen Experimentalraum im Sinne eines materialisierten Entdeckungszusammenhangs. Die experimentelle Arbeit selbst nahm die Struktur eines kreativen Prozesses an.«<sup>14</sup> In einem solchem Zugriff – so ließe sich konzeptuell synthetisieren – expandieren die konkret-real Orte des Wissens in ihrer Funktion als Voraussetzung für die Produktion von wissenschaftlichen Ergebnissen zur Vorstellung eines dynamischen Netzes als Wissensraum.

Neben einem derart wissenschaftstheoretisch aus den Naturwissenschaften gewonnenen Zugriff haben die Geisteswissenschaften das Konzept ›Wissensraum‹ in jüngerer Zeit ebenfalls entfaltet. So hat Ralf Klausnitzer 2012 auf den Konstruktionscharakter von Wissensräumen hingewiesen: »Im Unterschied zum Ort ist der Raum kein festgelegtes Gefüge, sondern eine Möglichkeitsbedingung. Räume sind nicht vorgegeben, sondern werden kulturell produziert.«<sup>15</sup> Will man

Certeau ebd. und auf S. 378: Michel de Certeau: *The Practice of Everyday Life*. Berkeley 1984; s. zur Differenzierung von ›Ort‹ und ›Raum‹ die deutsche Übersetzung der ursprünglich französischen Monografie: Michel de Certeau: *Kunst des Handelns*. Aus dem Französischen übersetzt von Ronald Voullié. Berlin 1988, S. 217f.

<sup>12</sup> Rheinberger, Wissensräume und experimentelle Praxis, S. 367.

<sup>13</sup> Ebd., S. 367.

<sup>14</sup> Ebd., S. 371.

<sup>15</sup> Ralf Klausnitzer: *Literaturwissenschaft. Begriffe – Verfahren – Arbeitstechniken*. [2., aktualisierte und erweiterte Aufl.] Berlin 2012, S. 244,

das Konzept ›Wissensraum‹ weiter fruchtbar machen, kann das über Foucaults Kategorie der ›Episteme‹ als »historisch variable[r] Wissensformation«<sup>16</sup> gelingen. Dabei spielt deren Verständnis als »diskursive[ ] Formation« im Sinne »eine[r] allen konkreten Wissens- und Erkenntniserscheinungen einer Epoche zugrundeliegende[n] Systematik«<sup>17</sup> für das Anliegen des vorliegenden Beitrags keine zentrale Rolle – sie wäre ja auch viel zu umfassend –, stattdessen aber die daraus abzuleitende Vorstellung von ›epistemischen Dingen‹ als »Objekte[n] des Wissens, die nicht natürlich gegeben sind, sondern durch wissenschaftliche Prozeduren, diskursive Praktiken und rhetorische Verfahren erzeugt und bearbeitet werden«.<sup>18</sup> Dass die Edition ein solches Objekt des Wissens ist, das durch genau solche Prozeduren, Praktiken und Verfahren generiert wird, lässt sich nicht nur im Sinne einer systematischen, sondern auch aus der wissenschaftsgeschichtlichen Betrachtung ableiten. So dient Steffen Martus 2015 gerade die Edition als Beispiel für die historische Veränderung der Bedeutungsreichweite epistemischer Dinge für die Germanistik:

Auf diese Weise lässt sich etwa die Verschiebung von philologischen zu literaturwissenschaftlichen und von dort zu kulturwissenschaftlichen Ausprägungen der Germanistik beschreiben: Das für die Philologie des 19. Jahrhunderts zentrale epistemische Ding »Edition« verwandelt sich im Übergang zum 20. Jahrhundert in ein technisches Objekt im Rahmen der Konzentration auf literaturhistorisches Wissen; die Literaturgeschichte verliert im Rahmen der Verkulturwissenschaftlichung der Germanistik an der Wende zum 21. Jahrhundert ihren Status als epistemisches Objekt und läuft bei der Erzeugung kulturhistorischen Wissens allenfalls noch mit.<sup>19</sup>

»Raum« im Original fett hervorgehoben. Dazu ebd., Anm. 8 der Verweis: »So bahnbrechend Henri Lefèvre: Production of Space. Malden, Oxford 2007, S. 36f. [...] Unterschieden werden hier (a) der wahrgenommene Raum, (b) der konzipierte Raum des Wissens und der Zeichen und (c) der gelebte Raum der Akteure.«

<sup>16</sup> Ralf Klausnitzer: Literatur und Wissen. Zugänge – Modelle – Analysen. Berlin, New York 2008, S. 418.

<sup>17</sup> Ebd., S. 418.

<sup>18</sup> Ebd., S. 419.

<sup>19</sup> Steffen Martus: Epistemische Dinge der Literaturwissenschaft? In: Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens. Hg. v. Andrea Albrecht,

Diese wissenschaftsgeschichtlich orientierte Einschränkung für die Bedeutungsreichweite der Edition als epistemischen Dings müsste noch einmal gesondert erörtert werden, erst recht, weil die Edition ja etwa in den Digital Humanities eine wichtige Rolle spielt. Hier sei zunächst einmal festgehalten, dass die Edition ganz wesentlich geeignet ist, die Funktion als epistemisches Ding zu übernehmen. Wenn so also die Edition die Funktion eines zentralen Wissensgegenstands erhält, ließe sie sich als ein disziplinärer Wissenskern fassen. Rheinberger hat 2001 in seinem Buch *Experimentalsysteme und epistemische Dinge* – aus primär naturwissenschaftlicher Perspektive – festgehalten, dass »Experimentalsysteme« die »eigentlichen Arbeitseinheiten der gegenwärtigen Forschung« seien, in denen »Wissensobjekte und die technischen Bedingungen ihrer Hervorbringung unauflösbar miteinander verknüpft« seien.<sup>20</sup> Martus hebt 2015 an Rheinbergers Perspektive insbesondere die Abkehr von einer Wissenschaftsgliederung in Fächer und Disziplinen zugunsten der Organisation in ›Experimentalsysteme‹ hervor.<sup>21</sup> Solche Ablösung von reiner Disziplinarität käme der Edition allemal entgegen, nicht nur weil Hurlebusch – wie oben zitiert – ein breites Spektrum an Wissensbausteinen in ihr verarbeitet sieht, sondern auch weil die Editionswissenschaft sich inzwischen zunehmend transdisziplinär aufzustellen sucht.<sup>22</sup>

Ein solcher wissenschaftstheoretisch aus den Naturwissenschaften gewonnener Zugriff lässt sich auch deshalb für die Vorstellung von der Edition als Wissensraum fruchtbar machen, weil die Editorik – im Gegensatz zu vielen anderen Feldern der Geisteswissenschaften – nicht nur mit abstrakt-ideellen Texten umgeht, sondern sich gleichfalls den konkreten Textträgern in ihrer je spezifischen Materialität und Medialität zuwendet, also den physikalischen Objekten der Text-

Lutz Danneberg, Olav Krämer und Carlos Spoerhase. Berlin u.a. 2015, S. 23–51, hier S. 26f.

<sup>20</sup> Hans-Jörg Rheinberger: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*. Göttingen 2001, S. 9.

<sup>21</sup> Martus, *Epistemische Dinge der Literaturwissenschaft*, S. 49f.

<sup>22</sup> Siehe etwa Kritische Film- und Literaturedition. Perspektiven einer transdisziplinären Editionswissenschaft. Hg. v. Ursula von Keitz, Wolfgang Lukas und Rüdiger Nutt-Kofoth. Redaktionelle Mitarbeit: Ulrich Rummel. Berlin, Boston 2022 und den Titel des Wuppertaler Graduiertenkollegs: »Dokument – Text – Edition. Bedingungen und Formen ihrer Transformation und Modellierung in transdisziplinärer Perspektive« (2016–2025).

überlieferung, und sie gelegentlich gar mittels naturwissenschaftlicher Untersuchungen, etwa zu Papier und Tinte, analysiert.<sup>23</sup> Insofern ließe sich auch vor solchem wissens- und wissenschaftstheoretischen Hintergrund die Edition als ein dynamischer Wissensraum in Fortschreibung von Rheinbergers ›Experimentalsystem-‹Überlegung begreifen. Ein solcher Wissensraum dient dann gerade vor dem Hintergrund des von der literaturwissenschaftlichen Interpretation abgesetzten bzw. ihr vorgelagerten Dokumentationsschwerpunkts der Edition als Archiv von Wissen – nicht zu verwechseln mit der realen Kulturinstitution Archiv und ihrer Verwahrung der materiellen Textträger.<sup>24</sup> Damit erfüllt die Edition jene Position zwischen Produktion und Rezeption von Literatur, wie sie Margarete Vöhringer im Handbuch *Literatur und Wissen* festgeschrieben hat: »Eine das Lesen und Schreiben flankierende Praktik stellt das Archivieren von Wissen dar.«<sup>25</sup> Wenn Editionen als Wissensräume somit zum Ausdruck einer spezifischen wissenschaftlichen Praktik werden, können sie als Beispiel für den jüngst zunehmend hervorgehobenen Eigenwert von Praktiken dienen, der sich mit Vöhringer etwa so fassen lässt:

Praktiken sind [...] zu Erkenntnismitteln geworden: sie [...] fungieren als Werkzeuge, die epistemische, kulturelle oder anthro-

<sup>23</sup> Siehe beispielhaft Oliver Hahn: Eisengallustinten. Materialanalyse historischer Schreibmaterialien durch zerstörungsfreie naturwissenschaftliche Untersuchung. In: *editio* 20, 2006, S. 143–157. – Gerrit Brüning, Oliver Hahn: Goethes *Helena*-Dichtung in ursprünglicher Gestalt. Zum methodischen Verhältnis von Materialanalyse und Textkritik. In: *editio* 31, 2017, S. 145–172. – Zur Anwendung solcher Verfahren für die Manuskriptüberlieferung s. grundlegend Christine Vogl: Zur Materialität des handschriftlichen Nachlasses von Gotthold Ephraim Lessing. Ein Plädoyer für analytische Handschriftenforschung. In: *editio* 32, 2018, S. 137–166.

<sup>24</sup> Vgl. zur letzteren Fragestellung Rüdiger Nutt-Kofoth: Edition als Archiv? Zur Frage der Konvergenz zweier Wissensformationen im analogen und im digitalen Zeitalter. In: *Schauplatz Archiv. Objekt – Narrativ – Performanz*. Hg. v. Klaus Kastberger, Stefan Maurer und Christian Neuhuber unter Mitarbeit von Georg Hofer. Berlin, Boston 2019, S. 107–123, insbes. S. 118–120; auch online im Open Access: <https://doi.org/10.1515/9783110656725> (8.1.2025).

<sup>25</sup> Margarete Vöhringer: [Art.] Praktiken. In: *Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Hg. v. Roland Borgards, Harald Neumeyer, Nicolas Pethes und Yvonne Wübben. Stuttgart, Weimar 2013, S. 45–50, hier S. 48.

pologische Bedeutungszusammenhänge überhaupt erst erkennbar machen. Bei der Untersuchung von Verfahren oder Kulturtechniken geht es daher nicht darum, Praktiken als Hilfsmittel der Wissensgenerierung zu analysieren. Vielmehr geht es um Wissensformen, die *durch* Praktiken möglich und bestimmt werden [...].<sup>26</sup>

Da sich gerade die Editionswissenschaft als explizit theorie-, methodik- und praxisorientiertes Wissenschaftsgebiet versteht, könnte sie geradezu zu einem Musterfall des derzeitigen Praxeologieinteresses der Geisteswissenschaften werden. Denn für sie trifft schon im vordigitalen Zeitalter etwa in Hinblick auf die gemeinschaftlichen Arbeitsformen größerer Teams zu, was Steffen Martus und Carlos Spoerhase in ihrer 2022 vorgelegten voluminösen Einkreisung der geisteswissenschaftlichen Praxis den Digital Humanities zuschreiben:

In den letzten Jahrzehnten lässt sich auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften eine Zunahme kollektiver Autorschaft beobachten, obwohl die Mehrfachautorschaft im Vergleich zu vielen Natur- und Lebenswissenschaften dort immer noch seltener ist. Ein interessanter Fall sind die sogenannten Digital Humanities, die geisteswissenschaftliche Praktiken mit Verfahren etwa der Informatik oder Mathematik verbinden, sodass manifeste Kollaborationen in vielen Hinsichten unumgänglich sind. Hier fällt auf, dass normalerweise mehr Personen verantwortlich zeichnen und der Rahmen von Autorschaft weiter gezogen wird. In den Geisteswissenschaften wie den Philologien insgesamt ist die Einzelautorschaft aber weiterhin das dominante Modell – und erscheint im Hinblick auf die monografischen Qualifikationsschriften weiterhin als unverzichtbar.<sup>27</sup>

Inwieweit dabei der Hinweis: »Kollektive Autorschaft und kollaboratives Arbeiten müssen klar geschieden werden«,<sup>28</sup> für die Frage der Verantwortlichkeiten innerhalb einer Edition neu und konziser bedacht werden müsste, sollte noch einmal genauer überlegt werden. Allerdings ist festzustellen, dass das Feld der Edition in dem umfanglichen Buch von Martus und Spoerhase überraschenderweise so gut wie keine Rolle spielt. Dabei könnte die Edition vor dem Hintergrund

<sup>26</sup> Ebd., S. 49.

<sup>27</sup> Steffen Martus, Carlos Spoerhase: Geistesarbeit. Eine Praxeologie der Geisteswissenschaften. Berlin 2022, S. 92f.

<sup>28</sup> Ebd., S. 95.

der wiederholten geisteswissenschaftlichen Theoriewechsel oder auch -krisen als Exemplum jener Annahme dienen, »dass die Praktiken als Garanten der Stabilität einer ›Gemeinschaft‹ aufzufassen sind: Den diversen ›Krisen‹ der konfligierenden Diskurse kann die Kontinuität einer ›gemeinsamen‹ Praxis entgegengesetzt werden.«<sup>29</sup> Für die Editionspraxis der letzten 200 Jahre etwa der Neugermanistik trifft die Stabilitätsannahme jedenfalls zumindest im Verhältnis zu den diversen literaturwissenschaftlichen Theoriewellen über weite Strecken eher zu, auch wenn sich durchaus eine Reihe an Verschiebungen und Neuakzentuierungen ergeben hat, die aber nicht primär durch die Literaturtheoriediskussion initiiert waren, auch wenn sie hier und da in einer auffälligen zeitlichen Parallelität stehen.<sup>30</sup> Insofern lässt sich mit Martus und Spoerhase für die bei ihnen nicht berücksichtigte Editionspraxis analogisieren: »Passender erscheint uns die Frage danach, an welchen Stellen Wandel und Abweichung gepflegt werden, welche Bereiche sich innovationsaffin verhalten und an welchen Stellen der Praxis eher Routine herrscht.«<sup>31</sup>

Wenn nun aber die Praxeologie als ein Standbein der Wissenschaftsentwicklung zu verstehen ist und sich die Edition dabei historisch und gegenwärtig als ein offensichtlicher und eingängiger Beispielsfall wissenschaftlicher Praktiken erweist, unterliegt sie allerdings auch den Anforderungen an solche Praktiken der Gestaltung der Edition *als* Wissensraum oder – und das wäre die im Folgenden mitzudenkende Perspektive – *in* einem Wissensraum. Solche Anforderungen hat Uwe Wirth mit Verweis auf Foucault unter »die Frage nach der *wissenschaftlichen Methode*« gefasst: »Nur ein methodisch gewonnenes Wis-

<sup>29</sup> Ebd., S. 39.

<sup>30</sup> Vgl. dazu Rüdiger Nutt-Kofoth: Neugermanistische Editionsmethodik und zeitgenössische Interpretationsparadigmen. Überlegungen zu einem wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhang. In: Germanistische und andere Kleinigkeiten. Freundschaftsschrift für Thomas Bein. Hg. v. Jens Burkert. Berlin 2024, S. 41–53, und speziell zur poststrukturalistischen Periode ders.: Editorik und Poststrukturalismus. Hinweise auf eine wissenschaftsgeschichtliche Koinzidenz in der Neugermanistik. In: Wege der Germanistik in transkultureller Perspektive. Akten des XIV. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG). Bd. VIII. Hg. v. Laura Auteri, Natascia Barrale, Arianna Di Bella und Sabine Hoffmann. [Sektion:] Edition und Interpretation. Hg. v. Anke Bosse, Wolfgang Lukas und Michael Stolz. Bern 2022 [2023], S. 127–137, auch online im Open Access: <https://www.peterlang.com/document/1246816> (13.5.2024).

<sup>31</sup> Martus/Spoerhase, Geistesarbeit, S. 41.

sen wird als epistemologisch nützliches, nämlich als ›wissenschaftlich qualifiziert[es]‹ Wissen akzeptiert.«<sup>32</sup> Wie das für die Edition im digitalen Zeitalter aussehen könnte, ist allein schon deshalb neu auszuhandeln, weil der Ort der digitalen Edition in der Wissenschaftslandschaft epistemologisch keineswegs selbstverständlich ist. Warum ist das so?

Die analoge Edition besaß zum einen einen festen Rahmen innerhalb der relativ stabilen Ausgabentypologie der Editorik (historisch-kritische Ausgabe, Studienausgabe, Leseausgabe etc.),<sup>33</sup> zum anderen als eigenständige bibliografische Einheit einen klar sichtbaren Ort in Abgrenzung von den anderen etwa auf Literaturgeschichte, -theorie oder -interpretation ausgerichteten Publikationsformaten der Literaturwissenschaft. Diese klare Zuweisung wurde von den digitalen Editionsformen schon früh unterlaufen. Das begann mit geänderten Praxisformen der digitalen Edition, die in ihrer Frühphase seit dem letzten Jahrzehnt des 20. und dem ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts den Schwerpunkt von der kritischen Editionstätigkeit zu archivalischen Komponenten verschob, wie sich schon an den entsprechenden Namen insbesondere angloamerikanischer Projekte ablesen lässt: *Shakespeare Electronic Archive*, *The William Blake Archive*, *The Complete Writings and Pictures of Dante Gabriel Rossetti. A Hypermedia Archive*, *Dickinson Electronic Archives*, *The Shelley-Godwin Archive*, schließlich auch beim *Samuel Beckett Digital Manuscript Project*, das in seinem URL-Namen als »beckettarchive« firmiert.<sup>34</sup> Die germanistische

32 Uwe Wirth: Unnützes Wissen als epistemisches Problem der Spuren-suche. In: Das Unnütze Wissen in der Literatur. Hg. v. Jill Bühler und Antonia Eder. Freiburg i. Br. u.a. 2015, S. 235–250, hier S. 242; das integrierte Foucault-Zitat dort nach Michel Foucault: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin 1978, S. 124: »könnte ich die Episteme [...] als strategisches Dispositiv definieren, das es erlaubt, unter allen möglichen Aussagen diejenigen herauszufiltern, die innerhalb, ich sage nicht: einer wissenschaftlichen Theorie, aber eines Feldes von Wissenschaftlichkeit akzeptabel sein können und von denen man wird sagen können: diese hier ist wahr oder falsch. Die Episteme ist das Dispositiv, das es erlaubt, nicht schon das Wahre vom Falschen, sondern vielmehr das wissenschaftlich Qualifizierbare vom Nicht-Qualifizierbaren zu schei-den.«

33 Vgl. Dirk Götsche: Ausgabentypen und Ausgabenbenutzer. In: Text und Edition. Positionen und Perspektiven. Hg. v. Rüdiger Nutt-Kofoth, Bodo Plachta, H.T.M. van Vliet und Hermann Zwierschinski. Berlin 2000, S. 37–63.

34 <https://shea.mit.edu/shakespeare/htdocs/main/index.htm>; <https://blake->

digitale Werkedition setzt dagegen bisher zumindest auf die Firmierung als ›Edition‹, wenn dann auch nicht selbstverständlich unter der Bezeichnung ›Historisch-kritische Edition‹, wie sie die digitale Ausgabe von Goethes *Faust* oder die Wuppertal-Cambridger digitale Schnitzler-Edition nutzt. Dagegen bezeichnet sich die digitale Ausgabe von Wolfgang Koeppens *Jugend* als ›Textgenetische Edition‹, und die digitale Ausgabe von Hermann Burgers *Lokalbericht* nennt sich unspezifisch einfach ›Digitale Edition‹, wohingegen die Kurt-Schwitters-Ausgabe das Projekt ihres digitalen Teils als Zusammenführung aller Texte mit dem bildkünstlerischen und typografischen Werk unter dem editionstypologisch unabhängigen Titel *Der ganze Schwitters* ankündigt.<sup>35</sup>

Die Germanistik setzt also derzeit vorzugsweise – auch gegen die angloamerikanischen Vorreiter – auf das Konzept der fest abgegrenzten digitalen Ausgabe als eines wiedererkennbaren Formats, das zum einen eine lange Tradition im Analogen besitzt und zum anderen das Signum ›wissenschaftliche (auch spezifisch: historisch-kritische) Edition‹ als Ausweis ihres Qualitätsstandards einsetzt. Die angloamerikanische Editorik hatte dagegen in Fortsetzung ihres Archiv-Verständnisses

[archive.org/](http://archive.org/); <http://www.rossettiarchive.org/>; <https://www.emilydickinson.org/>; <http://shelleygodwinarchive.org/> (sämtlich 8.1.2025). – Samuel Beckett Digital Manuscript Project. Directors: Dirk Van Hulle and Mark Nixon. Technical realisation: Vincent Neyt. 2011 ff., <https://www.beckett-archive.org/> (8.1.2025).

35 Johann Wolfgang Goethe: *Faust*. Historisch-kritische Edition. Hg. v. Anne Bohnenkamp, Silke Henke und Fotis Jannidis unter Mitarbeit von Gerrit Brüning, Katrin Henzel, Christoph Leijser, Gregor Middell, Dietmar Pravida, Thorsten Vitt und Moritz Wissenbach. Frankfurt a.M. u.a. 2018, Version 1.3 RC vom September 2023, <https://faustedition.net/>. – Arthur Schnitzler digital. Digitale historisch-kritische Edition (Werke 1905–1931). Hg. v. Wolfgang Lukas, Michael Scheffel, Andrew Webber und Judith Beniston in Zusammenarbeit mit Thomas Burch. Wuppertal u.a. 2018 ff., <https://www.arthur-schnitzler.de/> und <https://www.schnitzler-edition.net/genetisch>, derzeit Beta 3.0. – Wolfgang Koeppen: *Jugend*. Textgenetische Edition. Hg. v. Katharina Krüger, Elisabetta Mengaldo und Eckhard Schumacher. Berlin 2016, <https://koeppen-jugend.de/>. – Hermann Burger: *Lokalbericht*. Digitale Edition. Hg. v. Peter Dängeli, Magnus Wieland, Irmgard M. Wirtz und Simon Zumsteg. Beta-Version. Bern 2016, <https://www.lokalbericht.ch/>. – Der ganze Schwitters. Projektleitung: Ursula Kocher, Isabel Schulz, [http://schwitters-digital.de/projekt/?page\\_id=226](http://schwitters-digital.de/projekt/?page_id=226) (sämtlich 8.1.2025).

schon vor mehr als einem Jahrzehnt Gegenvorschläge zum festen Editionsformat überlegt. So hatte Kenneth M. Price 2009 Alternativen der Namensgebung durchgespielt, nämlich neben ›edition‹ z.B. ›project‹, ›database‹, ›archive‹, ›thematic research collection‹ oder ›arsenal‹, und dabei Letzteres bevorzugt.<sup>36</sup> Die alternativen Benennungen mit ihren unterschiedlichen Implikationen inhaltlicher Schwerpunkte weisen bewusst über das strikte Format ›Edition‹ hinaus. Interessanterweise begründet Price seine Präferenz von ›Arsenal‹ ganz spezifisch mit der Zurückweisung einer anderen Benennung, nämlich ›knowledge site‹.<sup>37</sup> Diese Namenszuweisung hatte 2006 Peter Shillingsburg vorgeschlagen und war dabei bewusst über das enge Editionskonzept als Grenzziehung hinausgegangen, indem er feststellt: »a knowledge site has no natural boundaries«.<sup>38</sup> 2014 fasst Shillingsburg sein Konzept ›Knowledge Site‹ zusammen als:

a content management system or framework within which to offer tools for creating digital surrogates for physical text archives and new editions, and that can store and display texts in combination with contextual, analytical and critical content, and a system for displaying and navigating the materials – which all together I like to call Knowledge Sites. I stress the integrated, but modular, system, because doing so has a significant impact on how one views the individual components of a Knowledge Site.<sup>39</sup>

36 Kenneth M. Price: Edition, Project, Database, Archive, Thematic Research Collection: What's in a Name? In: Digital Humanities Quarterly 3,3, 2009, hier Abschnitt 40, <http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/3/3/000053/000053.html> (8.1.2025).

37 Ebd., Abschnitt 40 (8.1.2025).

38 Peter L. Shillingsburg: From Gutenberg to Google. Electronic Representations of Literary Texts. Cambridge u.a. 2006, S. 137.

39 Peter Shillingsburg: Development Principles for Virtual Archives and Editions. In: Variants 11, 2014, S. 11-28, hier S. 12. – Shillingsburg, From Gutenberg to Google, S. 88, hatte das Konzept so formuliert: »The purpose of this chapter is, first, to imagine the difference that the enriched and more dexterous medium of electronic editions will bring to text presentations and, more important, to receptions of literary works; and, second, to suggest a space and a shape for developing electronic editions that will serve not only as archives but as knowledge sites that would enable the kind of reading imagined. The space and shape I will try to describe is one where textual archives serve as a base for scholarly editions which serve in tandem with every other sort of literary scholarship to create knowledge

Das Konzept der ›Knowledge Site‹ hat Vorbehalte und Zustimmung erfahren,<sup>40</sup> Letztere auch im deutschsprachigen Raum. So hat Thomas Stäcker schon 2011 festgehalten, dass ein solches Format nicht nur editorischen und archivalischen Anliegen, sondern eben auch Interpretationen gegenüber offen sei.<sup>41</sup> Von seiner primär bibliothekswissenschaftlichen Perspektive aus kann Stäcker in einer solchen Wissensumgebung der Edition eine spezifische Vernetzungseigenschaft zuweisen, nämlich – ähnlich dem Foucault'schen intertextualitäts- und diskurstheoretisch orientierten Begriff vom Buch als ›Knoten‹<sup>42</sup> – die eines ›Dokumentknotens‹:

Wenn die Bibliothek der Zukunft eine Bibliothek elektronischer Texte ist, dann ist die elektronische oder digitale Edition nichts anderes als ein in einem textuellen Zusammenhang einer Bibliothek stehender besonderer Text oder ein Dokumentknoten, der dazu dient, weitere Dokumente miteinander zu verbinden.<sup>43</sup>

sites of current and developing scholarship that can also serve as pedagogical tools in an environment where each user can choose an entry way, select a congenial set of enabling contextual materials, and emerge with a personalized interactive form of the work (serving the place of the well-marked and dog-eared book), always able to plug back in for more information or different perspectives.«

<sup>40</sup> Siehe etwa Philippe Régnier: Ongoing Challenges for Digital Critical Editions. In: *Digital Critical Editions*. Hg. v. Daniel Apollon, Claire Bélisle und Philippe Régnier. Urbana u.a. 2014, S. 58–80, hier S. 68. – Dirk Van Hulle: Modelling a Digital Scholarly Edition for Genetic Criticism: A Rapportement. In: *Variants 12/13*, 2016 [2017], <https://journals.openedition.org/variants/293> oder doi.org/10.4000/variants.293, Abschnitt 5 (8.1.2025).

<sup>41</sup> Thomas Stäcker: *Creating the Knowledge Site* – elektronische Editionen als Aufgabe einer Forschungsbibliothek. In: *Bibliothek und Wissenschaft* 44, 2011: Digitale Edition und Forschungsbibliothek. Beiträge der Fachtagung im Philosophicum der Universität Mainz am 13. und 14. Januar 2011. Hg. v. Christiane Fritze, Franz Fischer, Patrick Sahle und Malte Rehbein, S. 107–126, hier S. 112.

<sup>42</sup> Michel Foucault: Archäologie des Wissens. Übersetzt von Ulrich Köppen. 17. Aufl. Frankfurt a.M. 2015 [frz. zuerst 1969, dt. zuerst 1973], S. 36: »Die Grenzen eines Buches sind nie sauber und streng geschnitten: über den Titel, die ersten Zeilen und den Schlusspunkt hinaus, über seine innere Konfiguration und die es autonomisierende Form hinaus ist es in einem System der Verweise auf andere Bücher, andere Texte, andere Sätze verfangen: ein Knoten in einem Netz.«

<sup>43</sup> Stäcker, *Creating the Knowledge Site*, S. 108.

Die digitale Edition als Netzwerk hat insbesondere die Briefeditorkritik ins Spiel gebracht. Das liegt für die editorische Aufbereitung von Briefkorrespondenzen durchaus nahe, weil sie sich als Ausdruck eines Korrespondenznetzwerks verstehen lässt. Das – letztlich nicht realisierte – Exilbrief-Projekt hatte das schon in seinem Titel *Vernetzte Korrespondenzen* zum Ausdruck gebracht.<sup>44</sup> Andere digitale Briefeditionen, deren Rahmen die Briefe einer Person oder einen Korrespondenzzusammenhang beinhalten, erlauben ausdrücklich thematisch gesteuerte Zugriffe, bieten also ein Themennetz als Zugangsmöglichkeit, so etwa die August-Wilhelm-Schlegel-Korrespondenz-Edition, die Edition des Gelehrtenbriefwechsels zwischen Alfred Sauer und Bernhard Seuffert oder die Briefedition zum Schweizer Politiker und Unternehmer Alfred Escher.<sup>45</sup> Am Beispiel der digitalen Komponente der historisch-kritischen Lavater-Briefedition ist 2024 nicht nur »die zentrale Bedeutung von Briefen [...] für die Wissenskultur« einer Zeit hervorgehoben worden, sondern aus letztlich praxeologischer Perspektive ein »Wandel in der Editionslandschaft« insofern prognostiziert worden, als dass ein solches digitales Editionsprojekt mit »neue[n] Formen der Visualisierung und der Verlinkung auf weitere Basis- und Epitexte« »die Form einer institutionellen Vernetzung zwischen Forschung und Gedächtnisinstitutionen hin zu Forschungsgemeinschaften« erreichen könne.<sup>46</sup>

44 *Vernetzte Korrespondenzen* – Exilnetz33, <http://exilnetz33.de/de/> (8.1.2025), damals veranschlagte Projektlaufzeit: 2013–2016. Siehe auch Vera Hildenbrandt, Roland S. Kamzelak: »Im Exil erweitert sich die Welt«. Neue Zugangswege zu Korrespondenzen durch Visualisierung. In: *editio* 28, 2014, S. 175–192.

45 August Wilhelm Schlegel: Digitale Edition der Korrespondenz. Hg. v. Jochen Strobel und Claudia Bamberg. Dresden u.a. 2014–2020, Version 01–22, <https://august-wilhelm-schlegel.de/briefdigital/>. – Der Briefwechsel zwischen August Sauer und Bernhard Seuffert 1880 bis 1926. Digitale Edition. Hg. v. Bernhard Fetz, Hans-Harald Müller, Marcel Illetschko, Mirko Nottscied und Desiree Hebenstreit. Wien 2020 (zuerst 2016), <https://edition.onb.ac.at/context:sauer-seuffert>. – Alfred Escher: Digitale Briefedition. Hg. v. Joseph Jung. Relaunch Zürich Januar 2022 (zuerst 2015), <https://www.briefedition.alfred-escher.ch/home.html> (sämtlich 8.1.2025).

46 Ursula Caflisch-Schnetzler: Das Verständnis von Wissenskultur im Spiegel einer Digitalen Edition. In: Werk und Beiwerk. Zur Edition von Paratexten. Hg. v. Jan Hess und Roland S. Kamzelak. Berlin, Boston 2024, S. 129–137, hier S. 130f. und S. 136. – Johann Caspar Lavater: Historisch-kritische Edition ausgewählter Briefwechsel. Projektleitung: Ursula Caf-

Das von Shillingsburg aufgebrachte und von Stäcker zustimmend bedachte Konzept der ›Knowledge Site‹ reicht über solche Zuschnitte aber hinaus, denn mit ihm wird nicht mehr allein die Edition als eigener vernetzter Wissensraum konturiert, sondern der Edition wird die Funktion als bloß eines – wenn auch eines wesentlichen – Elements in einem auf die Versammlung weiterer Dokumente historischer Art oder anderer wissenschaftlicher Genres wie Interpretationen angelegten umfänglicheren Wissensraum zugewiesen. Unklarer ist dann allerdings, wie ein so gestalteter Wissensraum begrenzt werden kann, was also die Rahmen eines solchen Wissensraums bildet, damit er sich nicht als kleiner Teil in einem letztlich alles umgreifenden intertextuellen Netz verliert, quasi »[i]m Gewirr der Fäden«, wie Ursula Kocher ihre den Text eines Autors als Zentralelement betonenden Überlegungen zu Intertextualität und Edition 2007 überschrieben hat.<sup>47</sup>

Die im Digitalen erfolgte Aufweichung des festen Rahmens ›Edition‹ ist auch im deutschsprachigen Raum durch Neubenennungen des zugehörigen Website-Komplexes sichtbar geworden. So firmiert etwa die Retrodigitalisierung und Zusammenführung zweier historisch-kritischer Heine-Printausgaben einschließlich der Verbindung mit Digitalisaten der Textträger unter dem Namen ›Portal‹.<sup>48</sup> Und die

lisch-Schnetzler, Davide Giuriato. Version 3.0, <https://www.jclavaterbriefwechsel.ch/home>, s. auch <https://lavater.com/briefwechsel> und <https://www.lavater.com/> (sämtlich 8.1.2025).

47 Ursula Kocher: Im Gewirr der Fäden. Intertextualitätstheorie und Edition. In: Ästhetische Erfahrung und Edition. Hg. v. Rainer Falk und Gert Mattenkrott. Tübingen 2007, S. 175–185. Zur Frage von Autor- und Textzentrierung s. ebd., S. 185: »Auf lange Sicht würde eine solche Edition zudem die Abkehr von der Autorzentrierung bedeuten. Zwar steht ein Text eines Autors im Zentrum, was aber als editorische ›Beigaben‹ mitgeliefert wird, muß nicht mehr zwangsläufig diesem Verfasser zugehörig sein. Eine derartige Dezentrierung bedeutet aber noch lange nicht, daß nicht mehr ein bestimmter Text im Mittelpunkt steht; er ist sogar noch viel mehr im Zentrum der Edition. Es ist lediglich festzustellen, daß ein einzelner Autor auf diese Weise nicht mehr Anlaß und Zusammenhalt der Ausgabe darstellt.« Ähnlich in Dies.: Der Link als Kommentar. Verweisstrukturen und ihre editorischen Herausforderungen. In: Annotieren, Kommentieren, Erläutern. Aspekte des Medienwandels. Hg. v. Wolfgang Lukas und Elke Richter. Berlin, Boston 2020, S. 113–125, hier S. 124f.; ebd., S. 120, der Hinweis auf die Gefahr eines »Verlorengehen[s]« in der digitalen Edition.

48 <http://www.heine-portal.de/> (erarbeitet 2002–2009; 8.1.2025). Bei den

Retrodigitalisierung der historisch-kritischen Marburger Büchner-Ausgabe soll ausdrücklich an das digitale Georg-Büchner-Portal angebunden werden, das zudem Informationen, Dokumente und Aufsätze zu Büchner versammelt.<sup>49</sup> Werkmaterialien in Kombination mit Forschungsbeiträgen stellt das 2011 bis 2015 erarbeitete Projekt *Handkeonline* unter der Bezeichnung ›Forschungsplattform‹ und ›virtuelles Archiv‹ zur Verfügung.<sup>50</sup> In *Handkeonline* sind ausführliche Meta- und Erschließungsdaten zu Handkes Notizbüchern integriert.<sup>51</sup> Die seit 2021 erarbeitete Ausgabe der Notizbücher wird dagegen als eigenständige Digitale Edition auf einer seit 2022 freigeschalteten und fortlaufend erweiterten selbstständigen Website präsentiert.<sup>52</sup> Zu erinnern ist auch an die Überlegungen von Walter Fanta, der schon im Jahr 1994 die damalige CD-ROM-Edition bzw. -Transkription des Musil-Nachlasses von 1992 – eines der ganz frühen digitaleditorischen Pilot-

Printausgaben handelt es sich um Heinrich Heine: Säkularausgabe. Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse. Hg. v. den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar [seit 1993: Stiftung Weimarer Klassik, seit 2008: Klassik Stiftung Weimar] und dem Centre National de la Recherche Scientifique in Paris. Berlin, Paris 1970ff., und Heinrich Heine: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Hg. v. Manfred Windfuhr im Auftrag der Landeshauptstadt Düsseldorf. 16 Bde. in 23. Hamburg 1973–1997.

<sup>49</sup> Siehe die Informationen zur Büchner-Ausgabe auf <https://www.uni-frankfurt.de/69369861/Projekte> und das Georg-Büchner-Portal <http://buechnerportal.de/mba> (beide 8. 1. 2025). Bei der Buchausgabe handelt es sich um Georg Büchner: Sämtliche Werke und Schriften. Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und Kommentar (Marburger Ausgabe). Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Hg. v. Burghard Dedner, mitbegründet von Thomas Michael Mayer. Darmstadt 2000–2013.

<sup>50</sup> *Handkeonline*. Projektleitung: Klaus Kastberger, Projektmitarbeit: Christoph Kepplinger-Prinz und Katharina Pektor, <https://handkeonline.onb.ac.at/>, <https://handkeonline.onb.ac.at/node/1118> und <https://handkeonline.onb.ac.at/node/2594> (sämtlich 8. 1. 2025). Siehe dazu auch Klaus Kastberger, Christoph Kepplinger-Prinz: *Handkeonline*: Eine Forschungsplattform zu Peter Handke. In: *editio* 27, 2013, S. 205–215.

<sup>51</sup> Siehe <https://handkeonline.onb.ac.at/node/90> und die zugehörigen Unterseiten (8. 1. 2025).

<sup>52</sup> Peter Handke: Notizbücher. Digitale Edition. Projektleitung: Ulrich von Bülow, Bernhard Fetz. Editionsteamleitung: Katharina Pektor. 2022ff., Release 14.6.2024, <https://edition.onb.ac.at/context:hnb> (8. 1. 2025).

projekte der Neugermanistik – als »Baustein einer Epochendatenbank der Moderne« imaginierte.<sup>53</sup>

Solche exemplarischen Fälle zeigen sehr deutlich die Suche der Digitalen Edition nach ihrer Position in der digitalen Welt. In welcher Weise kann aber nun das Wissensraumkonzept vor dem Hintergrund epistemischer Zuweisungen und der Praxeologie-Diskussionen dabei eine Hilfe bieten, und vor allem: Welchen Ort erhält die Edition in einem größeren digitalen Wissensraum? Zunächst ist festzuhalten, dass das Wissensraumkonzept anerkennt, dass die Edition allemal schon selbst ein Konglomerat aus verschiedensten Wissensbeständen ist, und das nicht erst im digitalen Zeitalter. Allerdings lassen sich diese Wissensbestände innerhalb der Digitalen Edition in größerem Maße akkumulieren und vermittelbar machen (Stichwörter: Abbildungen, relationale Textpräsentation, interne und externe Verlinkungen). In Aufgriff des ›Knowledge-Site‹-Verständnisses und unter Nutzung der Einschätzung der Edition als eines epistemischen Dings wäre die Edition *der* oder mindestens *ein* Kern oder Ankerpunkt in einem so gestalteten digitalen Wissensraum. Gleichzeitig wären Erweiterungen des engeren Verständnisses von der Edition selbst als Wissensraum möglich – nämlich dann, wenn das Erschließungsinteresse an den Editionsmaterialien mit deren weiterer Vernetzung einhergeht.

Das soll an zwei Beispielen veranschaulicht werden. Das erste zeigt, wie eine solche Vernetzung über Editionen hinweg sowohl die edierten Texte als auch insbesondere die durch ihre Kommentare und Erläuterungen erschlossenen Sachverhalte untereinander verknüpfen kann. Das Muster für ein solches Vernetzungsinteresse ist das Projekt *Propyläen. Goethes Biographica*.<sup>54</sup> Es ist darauf angelegt, vier selbstständige, z.T. seit über einem halben Jahrhundert laufende Bucheditionen ins digitale Medium zu über- und dort weiterzuführen, nämlich die Ausgaben der Tagebücher, der Briefe, der An-Briefe und diejenige zu Goethes Begegnungen und Gesprächen.<sup>55</sup> Dass die retro-

<sup>53</sup> Walter Fanta: Die Computer-Edition des Musil-Nachlasses. Baustein einer Epochendatenbank der Moderne. In: *editio* 8, 1994, S. 127–157. – Robert Musil: Der literarische Nachlaß. Hg. v. Friedbert Aspetsberger, Karl Eibl und Adolf Frisé. Reinbek 1992 [CD-ROM].

<sup>54</sup> Propyläen. Goethes Biographica. Gesamtleitung: Anne Bohnenkamp-Renken, Daniel Fulda und Christian Hain, <https://goethe-biographica.de/> (8.1.2025).

<sup>55</sup> Johann Wolfgang Goethe: Tagebücher. Historisch-kritische Ausgabe. Im Auftrag der Stiftung Weimarer Klassik [später: Klassik Stiftung Weimar,

digitalisierten Ausgaben dabei um die den Buchausgaben fehlenden Abbildungen der erhaltenen Handschriften erweitert werden, ist der eher gängige und erprobte, wenn auch nicht unaufwändige Teil. Ein weiterer, durchaus schwierigerer betrifft die Zusammenführung der Sachinformationen in den je äußerst umfänglichen Kommentaren. Diese Kommentare bilden nämlich zum einen mit jedem weiteren erschienenen Band ein immer dichteres Forschungsnetz zu Goethes Lebens-, Arbeits- und Gedankenwelt und stellen zum anderen hochgradig quellengesättigte literatur-, naturwissenschafts-, politik- und gesellschaftsgeschichtliche Grundierungen eines über Goethe hinausweisenden regionalen und überregionalen Kulturkosmos in der zweiten Hälfte 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus. Dass die ursprünglichen einzelnen Biographica-Editionen nun zu einem gemeinsamen Wissensraum vereint werden, ergibt sich nicht nur aus der Logik der biografischen Textsorte als einigenden Prinzips, sondern insbesondere auch durch die reichhaltigen lebensweltlichen wie alltagsgeschichtlichen Inhalte, zu denen jede der biografischen Textsorten einen eigenständigen, aber zu einem Wissensgesamtrahmen gehörenden Inhalt beiträgt.

Gruppiert sich der über das Band einer Zentralperson (hier: Goethe) zusammengehaltene Wissensraum in diesem Fall aus der Zusammenführung von Einzeleditionen im Sinne der vielerwünschten Interoperabilität der je separaten Edition und ihrer digitalen Daten, so soll ein zweites Beispiel die Frage vor Augen führen, inwieweit der Editionskern im Wissensraum von nicht zur Edition gehörenden Analysen oder Interpretationen begleitet, der Wissensraum also durch solche über die eigentliche Edition hinausreichende Vermittlungen gefüllt

hg. v. Jochen Golz unter Mitarbeit von Wolfgang Albrecht, Andreas Döhler und Edith Zehm. Stuttgart, Weimar 1998ff. – Johann Wolfgang Goethe: Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, hg. v. Georg Kurscheidt, Norbert Oellers und Elke Richter. Berlin 2008ff. – Briefe an Goethe. Gesamtausgabe in Regestform. Hg. v. Karl-Heinz Hahn [später: Stiftung Weimarer Klassik bzw. Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv]. Weimar 1980ff. – Goethe. Begegnungen und Gespräche. Hg. v. Ernst Grumach und Renate Grumach [ab Bd. 3 von Renate Grumach]. Berlin, [New York] 1965ff. – Siehe dazu jetzt Christian Hain: PROPYLÄEN – Forschungsplattform zu Goethes Biographica. Chancen und Herausforderungen der digitalen Transformation für die Goethe-Philologie. In: Goethe-Jahrbuch 140, 2023 [2024], S. 183–198.

werden kann. Shillingsburgs Konzept der ›Knowledge Site‹ wie auch der Portal- oder Plattformgedanke, wie ihn etwa die Büchner- oder die Handke-Forschung verstehen, würden die Inkorporation solcher Materialien ja befürworten. Immerhin könnte man einen engeren Bezug zu den Inhalten des Editionskerns zum Maßstab erheben, wie dehnbar ein solcher ungefährer Bezug auch sein mag. Zu überlegen wäre daher, ob folgender schreib- und produktionsanalytischer Fall dazugehören könnte.<sup>56</sup>

In Annette von Droste-Hülshoffs Gedicht *Die Vogelhütte*, das zu ihrem Gedichtensemble *Haidebilder* gehört, heißt es in Vers 46-48 im Arbeitsmanuskript sowie gleichlautend in der Reinschrift und im Druck von 1844: »Hier möcht ich Haidebilder schreiben zum Exempel / Die Vogelhütte – nein der Herd – nein besser / Der Kniende in Gottes weitem Tempel«.<sup>57</sup> Dies sagt das Sprecher-Ich, ein Dichterling, der sich zur Beobachtung der Natur und daraus erzeugter poetischer Inspiration in einer Vogelhütte (d.i. ein eigentlich einem Vogelfänger Unterschlupf gewährender Verschlag) befindet. Dieses hochaufländige Mise-en-abyme-Element, das eine Figur von Drostes Gedicht *Die Vogelhütte* ein Gedicht mit dem Titel »Die Vogelhütte« imaginieren lässt, fügt sich damit passgenau in den seine Metatextualität und Autoreflexivität ausstellenden Droste-Text. Schaut man nun zum einen auf die Textgenese und zum anderen auf die Papierraumposition dieser Verse, so stellt man fest, dass diese Verse in der mittleren Spalte

<sup>56</sup> Vgl. zu den Ausführungen zum Droste-Beispiel Rüdiger Nutt-Kofoth: »Hier möcht ich Haidebilder schreiben zum Exempel / Die Vogelhütte – nein«. Eine textgenetische und schreibanalytische Untersuchung zu Gründen von Metatextualität und Autoreflexivität in Annette von Droste-Hülshoffs Gedicht ›Die Vogelhütte‹. In: Droste Digital. Handschriften – Räume – Installationen. Der Ausstellungskatalog [Burg Hülshoff – Center for Literature, Havixbeck in Koproduktion mit der LWL-Literaturkommission für Westfalen zur Ausstellung 15.9.2022–30.9.2023]. Hg. v. Jörg Albrecht und Oliver M. Pawlak. Bielefeld 2022, S. 146–165, insbes. S. 158f.

<sup>57</sup> So nach der Formulierung auf Seite 4 des Arbeitsmanuskripts (Annette von Droste-Hülshoff, Meersburger Nachlass, Staatbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Depositum Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Literaturarchiv im LWL-Archivamt für Westfalen, Münster, Bestand 1064, MA 1 4), die nur mit Interpunktionsänderungen ebenfalls in der Reinschrift und dann im Druck der Sammlung ihrer *Gedichte 1844* (Gedichte von Annette Freiin von Droste-Hülshof [sic]. Stuttgart, Tübingen 1844, S. 47) erscheint.

eines dreispaltig beschriebenen Manuskriptblattes stehen, und zwar genau auf der Höhe, auf der in der linken Spalte die Niederschrift des Gedichts mit dem Titel beginnt – und dieser Titel ist im Arbeitsmanuskript in zwei ungestrichenen Alternativen vorhanden: zunächst als »Die Heerdhütte«, dann später durch Hinzufügung von »Vogel« oberhalb von »Heerd« als »Die Vogelhütte«, also genau in den Varianten, die das Sprecher-Ich des Texts in Vers 46–48 figurenperspektivisch ebenfalls durchdenkt. Das heißt, dass die Titelformulierungen der Autorin Droste-Hülshoff und die Titelüberlegungen der Textfigur in einer unübersehbaren schreibraumsemantischen Koinzidenz stehen. Diese Koinzidenz ist über eine reine textgenetische Darstellung und auch über eine einfache Präsentation einer Abbildung des Arbeitsmanuskripts nicht erkennbar, sondern bedarf einer analytisch-diskursiven Darlegung im Kontext der autopoetischen und metatextuellen Gesamtthematik des Gedichts. Jede traditionelle Edition würde sich aber solcher Verweise wegen deren interpretativen Charakters enthalten. Eine Edition innerhalb eines weitergefassten digitalen Portals oder einer Plattform im Sinne des diskutierten Wissensraum-Konzepts hätte hier mehr Möglichkeiten, indem Ausführungen solcher Art sich an die Edition anlagern könnten, ohne Teil von ihr zu werden, gleichwohl aber in einem gemeinsamen Zusammenhang (einem Wissensraum) präsentiert und damit unmittelbar sichtbar würden.

Das Verständnis von der Edition als konfiguriertem Wissensraum und das erweiterte Konzept der Edition als eines Kernelements eines um sie herum bzw. mit ihr geweiteten Wissensraums könnte zudem helfen, die Sichtbarkeit und Nutzbarkeit des in der Edition erarbeiteten breiten Wissens für die Literaturwissenschaft zu erhöhen. Klaus Hurlebusch hat 2001, also nach der poststrukturalistischen und während der Phase der kulturwissenschaftlichen Orientierung der Literaturwissenschaft, festgestellt, dass »Literaturwissenschaft und Editionsphilologie [...] sich nicht mehr viel zu sagen haben«.<sup>58</sup> Das mag rückblickend z.B. gerade hinsichtlich der kurz darauf entstehenden und bis heute regelmäßig Ergebnisse vorlegenden Forschungen zum literarischen Schreiben<sup>59</sup> etwas zugespitzt formuliert erscheinen. Aller-

<sup>58</sup> Klaus Hurlebusch: Klopstock, Hamann und Herder als Wegbereiter autorzentrischen Schreibens. Ein philologischer Beitrag zur Charakterisierung der literarischen Moderne. Tübingen 2001, S. 69.

<sup>59</sup> Siehe etwa nur die Buchreihe: Zur Genealogie des Schreibens. Hg. v. Martin Stingelin. München 2004 ff., zzt. über 30 Bände und weitere Publikationen im Umfeld der Reihe; s. <http://www.schreibszenen.net/> (8.1.2025).

dings bestätigt eine empirische Untersuchung von 2015 weiterhin eine mangelnde Nutzung verfügbarer kritischer Ausgaben in zentralen literaturwissenschaftlichen Publikationsorganen, für alle Editionsteile jenseits des edierten Lesetextes sogar eine äußerst geringe Verwendung; ein Befund, der sich auch ein knappes Jahrzehnt später nur wenig verändert hat, wie jüngst festgestellt wurde.<sup>60</sup> Das dürfte nicht zuletzt auch mit der mangelnden Bereitschaft nicht-editorisch arbeitender Literaturwissenschaftler zu tun haben, sich mit den editorischen Darstellungsweisen insbesondere von Varianz zu beschäftigen, die vielfach nichtlineare, paradigmatisch statt syntagmatisch orientierte Rezeptionsweisen erfordern und damit einer habituellen linearen Lektüre widersprechen. Das Wissensraumkonzept könnte aber die notwendig andersartigen Rezeptionsweisen der in der Edition präsentierten Materialien auf beispielhafte Ergebnisse hin funktionalisieren und so die Editionsresultate leichter verständlich machen sowie den Wert ihrer Nachnutzbarkeit verdeutlichen.

Mit Martus und Spoerhase könnte man so auch für die Edition die wissenschaftliche Stimulanzerzeugung durch ihre je unterschiedlichen Wissensgegenstände über das Konzept des »epistemischen Dings« erfassen. Martus und Spoerhase hatten »epistemische Dinge« so definiert:

An dieser Stelle wollen wir lediglich festhalten, dass »epistemische Dinge«, also Objekte, die Forscherinnen und Forschern eine Art Selbstbeteiligung an ihrer Untersuchung zu signalisieren scheinen, ihre Befragung in einer bestimmten sozialen Umgebung stimulieren und auf diese vermittelte Weise ihrer Erforschung entgegenkommen.<sup>61</sup>

Das leicht Esoterische daran ließe sich auflösen, indem die Präsentation der Dinge und ihre spezifische Konfiguration im digitalen engeren, d.h. auf die Edition beschränkten oder im weiteren um die Edition herum-

<sup>60</sup> Rüdiger Nutt-Kofoth: Wie werden neugermanistische (historisch-)kritische Editionen für die literaturwissenschaftliche Interpretation genutzt? Versuch einer Annäherung aufgrund einer Auswertung germanistischer Periodika. In: Vom Nutzen der Editionen. Zur Bedeutung moderner Editorik für die Erforschung von Literatur- und Kulturgeschichte. Hg. v. Thomas Bein. Berlin, Boston 2015, S. 233–245. – Johannes Knüchel: Zur Rezeption von (historisch-)kritischen Ausgaben in der aktuellen germanistischen Forschung. In: *editio* 38, 2024, S. 227–232.

<sup>61</sup> Martus/Spoerhase, Geistesarbeit, S. 239.

gebauten Wissensraum als Möglichkeit neuer Erkenntnisse bzw. des Weges dahin verstanden werden. Dann gelangt man zu einer weniger »epiphanischen« Auffassung, wie sie etwa Günter Abel entworfen hat:

»Epistemische Objekte« sind das, worauf sich in den Wissenschaften, in der Philosophie und in anderen Künsten unsere epistemische, d.h. unsere wissens- und erkenntnis-orientierte Aufmerksamkeit und Neugierde, unsere Wissens- und Denkanstrengungen richten. Sie sind die Objekte der intellektuellen Begierde in Theorie und Praxis. [...] Vorschlagen möchte ich eine *zeichen- und interpretationsphilosophische Konzeption* epistemischer Objekte, eine Konzeption epistemischer Objekte als welterschließender Zeichen- und Interpretationskonstrukte in theoretisch-kognitiver ebenso wie in praktisch-technischer Hinsicht. [...] Epistemische Objekte sind keine idealistischen Konstrukte. Sie können vielmehr als die realen Objekte des wissenschaftlichen Forschens und der philosophischen Reflexion konzipiert werden.<sup>62</sup>

62 Günter Abel: Epistemische Objekte als Zeichen- und Interpretationskonstrukte. In: In Sprachspiele verstrickt – oder: Wie man der Fliege den Ausweg zeigt. Verflechtungen von Wissen und Können. Hg. v. Stefan Tolksdorf und Holm Tetens. Berlin, New York 2010, S. 127–156, hier S. 127f. und S. 130; s. auch ebd., S. 141 zur Verschiedenartigkeit epistemischer Objekte in den unterschiedlichen Wissenschaftsfeldern: »Zu beachten ist, dass epistemische Objekte in den verschiedenen Wissens- und Wissenschaftsbereichen von unterschiedlicher Art sind. Man denke an epistemische Objekte (a) *in den Naturwissenschaften*, z.B. in der Mikrophysik an ›Elementarteilchen‹, ›Raumzeit-Quanten‹, ›Energie‹, oder z.B. in der Hirnforschung an ›Neuronale Assemblies‹, ›Neurotransmitter‹, ›Assoziationscortex‹; (b) *in den Geisteswissenschaften*, z.B. in der Geschichtswissenschaft an ›Absolutismus‹, ›Feudalismus‹, ›Totalitarismus‹; (c) *in den Sozialwissenschaften* etwa an ›Gruppe‹, ›Herrschaft‹, ›soziale Beziehungen‹; (d) *in den Technikwissenschaften* an z.B. ›Maschinen‹, ›Systeme‹, ›Artefakte‹; und (e) *in den Planungswissenschaften* an z.B. ›Wirtschaftssystem‹, ›Finanzmärkte‹, ›Bruttosozialprodukt‹.« – Ähnlich auch in ders.: Epistemische Objekte – was sind sie und was macht sie so wertvoll? Programmatische Thesen im Blick auf eine zeitgemäße Epistemologie. In: Pragmata. Festschrift für Klaus Oehler zum 80. Geburtstag. Hg. v. Kai-Michael Hingst und Maria Liatsi. Tübingen 2008, S. 285–298, hier S. 285, S. 292 und S. 294f. Hinweis auf Abel auch bei Martus/Spoerhase, Geistesarbeit, S. 537f.

Die entscheidende Anforderung an das Konzept wäre m. E. allerdings, dass die Edition innerhalb eines größeren Wissensraums als klar abgegrenzte Einheit sichtbar bliebe, die Konfiguration eines solchen Wissensraums also das Format Edition nicht auflöst oder segmentierend an unterschiedlichen Stellen integriert. Dies wäre also auch eine Anforderung an die konkreten Praktiken des Edierens, die Praxis der Edition. Nur so bliebe auch die wissenschaftliche Reputation der Edition und damit ihr Signum besonderer Solidität und Verlässlichkeit in der digitalen Welt sichtbar, nämlich als eines skrupulös erarbeiteten, höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen und Standards genügenden sowie eine lange Theorie-, Methoden- und Praxisgeschichte aufweisenden Produkts und – wenn man so will – >epistemischen Dings< geisteswissenschaftlicher Grundlagenforschung.